

Vertrieb durch
Buchhandlung mit Ausnahme
der Sonntage und Feiertage.
Abonnementspreis
monatlich 50 A, 1/2jährlich 1.00 A
postum, freies Haus. Durch
die Post bezogen 1.05 A.
"Die Neue Welt"
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 A, 1/2jährlich 20 A.

Volksblatt

Inserionsgebühren
betragt für die 5spaltigen
Zeilen oder deren Raum
16 A, für Wohnungs-,
Besuchs- und Veranlagungs-
anzeigen 10 A.
Inserate für die künftige
Nummer müssen spätestens bis
dormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6385.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.
Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Notiz: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 7. Halle a. S., Sonntag den 8. Januar 1893. 4. Jahrg.

Ein Geistlicher über den Sozialismus in Deutschland.

Fort und fort wehren sich die Stimmen, welche sich über den Sozialismus ängstlich äussern, auch in den Kreisen derer, welche dem Arbeiterstande nicht angehören, ja, welche selbst solchen Ständen angehören, die im großen und ganzen keinen ärgeren Feind kennen, als den Sozialismus. Gelehrte, Professoren, Diktatoren, Kaufleute, welche entweder die nötige äußere Unabhängigkeit besitzen oder denen eine besondere, den eigenen Vorteil übersehende Aufmerksamkeit zu eigen ist, hören wir da und dort sich teils offen, teils verblümt für die Idee des Sozialismus äussern oder doch wenigstens die aus ihnen und anderen Kreisen kommenden ungerichten und unmissenden Urteile zurückweisen.

Es ist dies gewiss ein Zeichen, daß die Ideen des Sozialismus nicht nur eine in den Köpfen der „verführten“ Arbeiter rumorende und von der „Regehrlichkeit“ derselben gebährte Erleuchtung ist, sondern daß diese Idee sich auch dem materiell gössig Unbedeutenden mit naturwunderlicher Gewalt aufdrängt, sobald er nur den guten Willen hat und sich die Mühe giebt, die Verhältnisse der gegenwärtigen Gesellschaft und die an die Kritik derselben anknüpfenden Lehren des Sozialismus einen Augenblick vorurteillos zu betrachten.

Und wie es im Verlauf der letzten Menschheitsgeschichte stets die Wirkung großer feigbarer Ideen gewesen ist, daß nicht nur die Menschheit, welche von der Durchführung der Idee den größten Vorteil zu erwarten hatte, für dieselbe gewirkt und gekämpft hat, sondern daß die überwältigende Macht der Wahrheit auch die besten Köpfe aus den anderen Klassen mit sich fortgerissen hat, so sehen wir die Entstehung in den letzten Jahren sich auch allgemach bei der Idee des Sozialismus entwickeln. Und da naturgemäß die Angehörigen der nicht unmittelbar beteiligten Klassen sich mit ihren Ansichten um so ungezügelter und geschlossener hervorzuwagen trauen, je mehr die vorwärtsbringende Idee dem Ziele ihrer Verwirklichung nahe kommt, so ist jede Stimme aus den sonst gegnerischen Kreisen ein Zeichen, daß an die heilige Bewusstseins der Idee auch in jenen Kreisen geglaubt und damit gekämpft wird, und daß die Angst vor Benachteiligung und der daraus sich ergebende Widerstand befristigt von der Erkenntnis der unabänderlichen Naturnotwendigkeit des Sieges der neuen Idee.

Das ist auch das Element bei jedem wirklichen Fortschritt, welches die Festigkeit und Erörterung des letzten Kampfes, welches die Bedürfnissen einer neuen Zeit vermindert, und gerade beim Siege des Sozialismus kann dieses Element der erblichen besseren Erkenntnis seine wohlthätige Wirkung umso mehr äußern, als je der Sieg des Sozialismus nicht wie die bisherigen Veränderungen im Gesellschaftsvertrage das Emporkommen einer Klasse auf Kosten einer anderen bedeutet, sondern gleichmäßige Gerechtigkeit und allgemeines Wohlergehen für alle Klassen ohne Unterschied; denn der Sozialismus ist eben die Form der Gesellschaft, welche alle Klassenunterschiede aufhebt, was keine von den bisherigen Formen zu leisten im Stande war.

Doch kommen wir zu einer der neuesten Erscheinungen bei dem von uns in obigem gekennzeichneten sieghaften Fortschritt der sozialistischen Idee.

Wir entnehmen diese Erscheinung einer Mitteilung unseres Bruderorgans, der „Bürgerlicher Volksstimme“, welche in einer ihrer letzten Nummern in einem Briefe aus Cincinnati die Anschauungen mitteilt, welche der Pastor der amerikanischen Kirche in Berlin, Herr Dr. Studenberg, in einem Vortrag ausgesprochen hat, den er vor einiger Zeit in Cincinnati vor seinen Glaubensgenossen gehalten.

Das Thema des Vortrages lautete: Der Sozialismus in Deutschland, und die Ausführungen des amerikanischen in Berlin lebenden Pastors waren nach dem Gewährsmann der „Volksstimme“ etwa folgende:

Die brennendste von allen Fragen ist unstreitig die soziale. Der es heututage ernst mit dem Fortschritt nimmt, kann sich der Tatsache nicht verschließen, daß der Sozialismus ein Faktor in der Weltgeschichte geworden ist — nicht allein in Deutschland, sondern auch in andern Ländern, in allen den Ländern, in denen die moderne Produktion sich Eingang verschafft und sich mit Riesenschritten entwickelt hat.

Eine gewaltige Erhebung bereitet sich in den Massen vor und mit glühender Begeisterung hängen diese Massen dem Sozialismus an. Daß der Sozialismus nicht mit ein paar Phrasen abzutun ist, beweist die Tatsache, daß Denker wie Marx, Kaffalle und andere ihr Leben der sozialen — der Arbeiterfrage gewidmet haben und der überreiche Staatsmann Schäffle die sehr beachtenswerten Worte ausspricht: „Es kostete Monate des eifrigsten Studiums, um das „Kapital“ von Marx zu erschaffen.“

In Deutschland ist der Sozialismus einer der einflussreichsten Faktoren der Politik geworden. „Alle Vorträge — sagte der Reichstagskanzler — werden, ehe sie dem Reichstage zur Annahme vorgelegt, daraufhin geprüft, welche Wirkung sie auf die Anhänger des Sozialismus — die Sozialdemokratie ausüben.“ Die Wirkung ist bekanntlich immer eine sehr gute gewesen, d. h. die Wirkung erzeugte gerade das Gegenteil von dem, was sich die Regierung erdachte.

Die Zahl der Anhänger des Sozialismus wächst von Tag zu Tag — die Männer der Wissenschaft, wollen sie ethisch und offen dieselbe vertreten, müssen sich auf die Seite dieser so gewaltigen Kulturbewegung stellen — und Charakterfeste Leute thun dies auch. Keiner wird diese Leute heututage noch selten, weil sie fürchten, ihre Stellung, welche sie in der heutigen Gesellschaft noch einnehmen, zu verlieren. Daher stoßen wir noch auf so viel Feindschaft.

Alle Bemühungen, diese Bewegung der Massen zu hemmen, sind bis heute vergeblich gewesen. Die Statistik zu den Wahlen aller Art beweist es. Seit dem Jahre 1871 bis 1890 find die Stimmen für die Beförderer des Sozialismus so gewachsen, daß die Mächte in Erlaunen gesetzt wurden und sie die Welle der Monarchie wahren sehen. Sind doch allein in Berlin 1890 für die Sozialdemokraten 200 000 Stimmen mehr abgegeben worden, als für alle anderen Parteien zusammen genommen. Und wenn das so fortgeht, — und

es geht so fort — dann ist die Zeit genau abgemessen, wo der Sozialismus die politische Staatsmaschinerie erobert hat.

Es doch bereits dem Sozialismus einer der größten Staatsmänner dieses Jahrhunderts — Fürst v. Bismarck, zum Opfer gefallen, welcher mit den brutalsten Mitteln den Sozialismus erwidern wollte. Der Sozialismus trotzt allen Mächten und ihm ist von keiner Macht bezu kommen. Das ganze arbeitende Volk ist sozialistisch gefasst, und selbst auf die Arme ist kein Verlass mehr, da sie aus Arbeitern gebildet ist — von den Offizieren ist nicht zu reden.

Man behauptet, für den Sozialismus sei schon Jahrhunderte gearbeitet worden, von Plato ausgehend bis zu den französischen, englischen und amerikanischen Kommunisten. Da aber deren Bestrebungen rein theoretische geblieben sind, ohne jeden praktischen Erfolg, so mußte es doch heute bestimmte Gründe geben, weshalb die Anhänger des Sozialismus gerade jetzt in die Millionen wachsen. Waren die sozialistischen Strömungen früher zeitig, so sind sie jetzt unweifelhaft fortzubauern, waren sie früher vereinzelte, so sind sie heututage nationale und internationale geworden, die ganze Welt ergreifen — wie Winde anwachsend.

Einer der Hauptgründe liegt in der Entwicklung der Industrie. Die Befehle der Maschinen sind zugleich Befehle der Arbeitkraft geworden. Doch dieser Grund ist nicht der einzige, waren doch die Arbeiter früher schon verfaßt und waren gewesen. Der wesentliche Grund ist in der Erkenntnis der Arbeiter zu suchen. Es ist doch offenbar die Tatsache, daß die bestgestellten Arbeiter Sozialisten sind. Der geistliche Geistliche besitzen hat sich nie zuvor geändert. Aristokratie und tiefen Denker haben sich zum Sozialismus bekant und dienen ihm mit ihrem Verstand und ihrer Feder. Der Arbeiter liest ihre Schriften und liiert die Probleme der Zeit. Er liest jene von ihm geschaffenen Zeitungen, besucht Vorlesungen und Vorträge und hat die Notwendigkeit der Vereinigung und der internationalen Verbindung begriffen. Die Arbeiterklasse liest bessere Literatur als die besthende Klasse.

In diesem Bemühen, sich zu unterrichten, hat die arbeitende Klasse begriffen, daß alle bisherigen Freiheitsbestrebungen nur Redensarten gewesen sind, die zu verwirklichen die Aufgabe der unterworfenen Klasse sein und bleiben wird.

Die Arbeiter sind es, welche die Lehre Christi zur Wahrheit machen — die Rache, die Menschenliebe. Von dieser allgemeinen Menschenliebe hat die besthende Klasse keine Ahnung. Die besthende Klasse ist es, welche es doch heute Klassengeist eingeführt hat und nicht thut, den wie Dinge, Waldjungen, ja wie Tiere behandelnden Menschengeschöpfen die Segnungen der Kultur teilhaftig werden zu lassen.

Der Sozialismus erstrebt daher die Abschaffung des Kapitalismus, um die Industrie, die Verbannung von Grund und Boden in die ordnende Hand des Volkes zu legen, um auf Grund von Arbeitsnachweisen den Ertrag der wirklich geleisteten Arbeit zu erhalten. Ueber die genaue Form wie

164] Am Wehkuhl der Zeit.

Zeitungsblätter Roman in drei Büchern von A. Otto Wolff.

(Von neuer vom Verfasser bewerkter Bearbeitung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie wachen, Herr Doktor, in sehr grellen Farben.“ rief der König mit deutlich zu Tage tretender Erregtheit.

„Aber mit nicht zu grellen, seien Sie. Majestät versichert. Nur wer es durchlebt, kann es fassen. Ein alter deutscher Rechtsgrundbuch sagt: „Es soll ein jeder nur durch Seinesgleichen gerichtet werden.“ Hier aber läßt man trockene Urteile, die vielleicht als stotte Studenten selbst solche Arme wackelnd gemacht, und die zum wenigsten nicht fähig wären, wie solchen Unselbstlichen zu Worte vor; oder man läßt Geschworene aus der Bourgeoisie zusammenketten, welche je längst nur gewohnt sind, den Arbeiter wie eine Ware anzusehen, ihn rüchloslos zu verachten, und läßt je über solche Opfer unserer sozialen Verhältnisse richten, was natürlich stets mit der Bourgeoisie eigenständlichen „moralischen“ Zustimmung geschieht. Welche moralische Verantwortung hat von einem Geschöpfe, von so einer „unnatürlichen Mutter“, nicht ihr Verstand und ihr Leben hinzugeben, um ein Ausbeutungsbüro für den Kapitalisten oder einen zukünftigen Kriegskrieg und Schlächter für seine Kriege großzugig! Auch die Geschworenenrichte sind eine Institution, für deren Erlösung die Bismarck zu begreifen wußten, und doch bewachten sie damit weiter nichts, als richtige Befugnisse für sich allein zu gewinnen, denn der Arbeiter wird nicht Geschworener. Wenn aber bei Kriegen, welche unternehmende Fabrikanten selbst heraufgeführt haben, hundert und tausende von Arbeiterfamilien dem langsamen Hunger-tode preisgegeben werden, dann ist es kein Verbrechen, dann heißt es „eiserner Notwendigkeit“. Und darum ist und bleibt

die Grundforderung des Volkes, die nie aufhören wird gestellt zu werden, bis sie erfüllt ist: Freisetzung der Arbeitskraft der Nation von der Sklaverei des Kapitals und gleiches Recht für Alle, weil Alle, der Arbeiter in erster Reihe, zur Erhaltung und zum Weibehen des Staates beitragen. Entweder man sagt, die Welt ist an die geringe Zahl derer weggefallen, welche durch ein bloßes Glück in Besitz der Erden Güter gekommen, und für Euch andere ist keine Wahl, ist nur Sklaverei, oder man gesteht allen Erdenbürgern das Recht auf eine menschenwürdige Existenz zu. In welchem Falle bleibt das Menschenleben ein Lotterispiel, in welchem Millionen mit Mieten, Hunderttausende mit kleinen Treffern und wenige Tausende mit immer größeren oder sogar fabelhaften Gewinnen herumlaufen. Daß der Beglückte alles anbietet, um seine Stellung zu erhalten, ist wenigstens erklärlich; der Staat aber, der eine Einrichtung für alle Staatsangehörigen sein soll, von allen geführt und erhalten wird, dürfte wenigstens die Glücklichen nicht über besonderen Schutz noch besonders beglücken, den Unterdrückten nicht noch mehr drücken oder brücken lassen.

„Und das ist noch Ihrer Meinung doch der Fall?“

„Nach der Meinung der ganzen Welt, Majestät. Derjenige, welche es selbst thun, laden, wenn ein Lauffeldbühler die Bettlern und Barmherzigkeit und das Eine Hand wäscht die andere“ gesteht, aber die Wirtschaft geht nicht desto weniger zum Schaden aller fähigen und aufstrebenden Geister weiter. Und alles dieses ist nicht so schlimm, wie die Welt, mit der eine große Anzahl von Staatsbeamten alles verfolgt, was eine friedliche Lösung der mit unerträglicher Macht herantretenden sozialen Frage im Auge hat. Ich erinnere an die Glückwünsche, die Sie Ihnen harren, vor einem Naturklub gegenüber eine Stellung oder Linderung findet; wer Gleiches auf sozialem Gebiete erstrebt, der ist der Gegenstand heftigster Verfolgung von seiten ganzer Stände und von seiten der

Regierungsgewalt obendrein. Als wenn nicht alles kommen müßte, was kommen soll! Hier in diesem Falle hat man sogar unsere Beratungen verboten, unsere Presse unterdrückt, hier ist man so weit gegangen, um Arbeiter gegründete Einflüsse zu schließen, hat man das Privatvermögen von Arbeitern, während man sonst so großes Gewicht auf den Schutz des Privatvermögens legt, auf die standhafteste, rechtsloseste Weise beschlagnahmt. Und darum ist, verzweifelt an jeder friedlichen Lösung, der Arbeiter auf die Wanktreden gefallenen, was das Vghe, was er noch hat, sein Leben einzusetzen, das unter solchen Umständen für ihn keinen Wert mehr haben kann. Einmaligen Sie Majestät meine unumwundene Auseinandersetzung, aber Ein Majestät hatten es befohlen.“

„Sie sind zu Ende, Herr Doktor?“

„Ich glaube das Wichtigste berührt zu haben.“

„Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, meine Herren; oder hat einer von Ihnen den Darlegungen des Herrn Dr. Lange etwas nachzutragen?“

„Ich glaube im Namen meiner Kollegen versichern zu dürfen, bemerke Franz, daß das, was in diesem Augenblick gefagt worden kann, so ziemlich alles gefagt worden ist.“

Der Monarch trat mit einer leichten Verbeugung zurück und beprach sich eine kleine Weile mit seinen Räten, die hierauf zugleich mit ihm wieder nach den Wortführer des Volkes vortraten.

„Meine Herren“, begann der König, „nachdem ich erfahren, daß Ihr bewaffnetes Auftreten nicht gegen die Monarchie überhaupt, sondern nur gegen ein es bedrohendes Regierungssystem gerichtet war, ich meinerseits das Ministerium, welches den Frieden in meinem Lande nicht zu erhalten gewußt hat, noch heute zu entlassen entschlossen bin und den ersten Schritt hierzu bereits getan habe, Ihnen auch das hierüber Versprechen geben kann, daß alle Bedürfnisse und Wünsche einer



Inventur-Ausverkauf

Mäntel, Jacketts, Röder, Kleiderstoffe, Leinwaren, fertige Wäsche, Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Möbelstoffe etc.

bis zum 30. d. Mts.
zu ermässigten, festen
Preisen

**Brummer
Benjamin**
93 gr. Ulrichstr. 93.

Fortsetzung des Total-Ausverkaufs.

Borrätig sind in sehr großer Auswahl

Herren-Anzüge, Paletots, Knaben-Anzüge, Arbeits-Anzüge,
welche zu und unter Einkaufspreis verkauft werden.

Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft in Firma Mayer & Co.,
Halle a. S.

5 Leipzigerstraße 5 eine Treppe hoch 5 Leipzigerstraße 5.

Gänzlicher Ausverkauf wegen andauernder Krankheit.

Stelle mein gut assortiertes

Weiß-, Woll-, Posamenten- und Kurzwaren-Lager

unter Einkaufspreis zum Ausverkauf.

Geiß- u. Albrechtstr.-Ecke.

Hermann Bolze,

Geiß- u. Albrechtstr.-Ecke.

Neu eingetroffen!

mehrere große Rollen Resten von

Luch, Buckskin, Kammgarn u. Cheviot

zu den für billigen Preisen, der Meter schon von Mk. 1.50 an.
große Ulrichstr. 46. **S. Frisch,** gegenüber der
Wölbergasse.



Kopffleisch!

unübertrefflich, jung u. zart, hoch. Schmeer. Servelat, Knack wurst Röh- und Juenerische Würste, geräuch. und getoch. Schinken, alles pit. fein nur bei
Aug. Thurm, Reifstraße 10.

Achtung!

Wo kauft man die besten und billigsten
Schuhwaren?

Nur Lindenstraße 1e, vis-à-vis dem
„Volkswohl“.

Wohnungen

in Loests Hof an der Merseburgerstr.

1 Stube, 1 Kammer, 1 Küche, Keller, Stallung u. Boden-
kammer sowie 72 qm Gartenland
mit unentgeltlicher Benutzung des Waschhauses, des
Trockenbodens und der Badeeinrichtung
im Preise von 92-100 Mark zu vermieten. Auskunft zu jeder Zeit erteilt der
Inspektor Mauss, Schmießstraße 2

Herm. Müller

Dampfdruckerei und Messerfabrik
R. Latzstr. 10, neben der Porzellei.
Bager von Zolchen, Fischweiser u. Scher u.

St. R. u. Huber, für 60 Takt,
Stube, R. u. Hub. 38 Takt. Subwicht. 4e.

Fremdliche Wohnungen
zu 30, 45, 48 Takt. zu verm. Thovir. 2e.

Reeller Total-Ausverkauf!

Wegen Wegzug von Halle

werden, weil bis Mitte März meine Geschäftsräume unbedingt geräumt sein müssen, von heute ab sämtliche
Warenbestände zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft.

Konfektion. Sämtliche Winter-Mäntel, Capes, Jacketts, Röder etc. zu Spottpreisen.
Regen- und Staubmäntel, Sommer-Konfektion weit unter Herstellungspreis.

Kleiderstoffe für Haus, Reise und Promenade, Meter von 30 Pfg. an.
Woll-Mousseline, Ballstoffe (letzte Neuheiten) für die Hälfte des sonstigen Wertes.

Seidenstoffe, schwarze, glatte und farbige reinseidene Mervolleux, Meter von Mk. 1.50 an,
weisse reinseidene Atlasse und Damassés (für Brautkleider) Meter von 3 Mk. an.

Für die Konfirmation empfehle schwarze Cachemirs,
Crêpes, Foulés, Croisés etc.,
Fantasiestoffe, reine Wolle,
Meter von 35 Pfg. an.

Leinen- und Baumwollwaren, als Bettinlets, karierte Bettzeuge, Hand-
tücher, Tischtücher, Servietten und Ge-
decke etc. weit unter Selbstkostenpreis.

Halle a. S.,
Markt 24. **Julius Valentin.**

Zu einem Denk- und Marktstein.

(Aus der „Frankfurter Zeitung“.)

Der Aufstand in Baden war niedergeschlagen — der letzte Akt des im März 1848 begonnenen Kampfes für die Vollfreiheit war zu Ende. Am 12. Juli 1849 überschritt Sigel die Grenze und an die 11 000 Flüchtlinge breiten sich, ein Ayl in der Schweiz zu suchen. Am 23. Juli wurde die Kapitulation von Rastatt vollzogen; die aus der Festung ziehenden Freischaren, an ihrer Spitze der Kommandant Liebenmann, ergaben sich auf Trun und Glauben den von General v. d. G. übten gefürchten Preußen; denn Corvin hatte einen Vertrag abgeschlossen, in welchem ihnen volle Amnestie zugesichert worden. Aber als sie ihre Waffen abgelegt hatten, wurden sie Räuber und Lumpensöldner genannt und als Gefangene in die Kasmatten der Festung gesperrt. Die Preußen erklärten jetzt den Kapitulations-Vertrag für ungültig, weil denselben nicht der Prinz von Preußen, sondern in seinem Namen nur ein untergeordneter Generalstabs-Offizier, Major v. Alvensleben, unterzeichnet hatte.

Gleich nach dem Einzug der Preußen in Baden begannen die Verhaftungen. Es wurden so viele Personen festgesetzt, als man eben unterbringen konnte, u. d. n. hörte nicht eher damit auf, als bis die Gefängnisse überfüllt waren. Auch suchte man sich derjenigen Leute zu versichern, welche sich offenkundig bei der Revolution beteiligt hatten. Später gedachte man jenen Verhafteten zu verurteilen, welche sich verdächtig, war. Die unglücklichsten und strengsten Maßregeln wurden getroffen, um das Entkommen derselben zu verhindern und ihrer habhaft zu werden. Ueber die Städte, namentlich die größeren, wurde der Belagerungszustand verhängt. Soldaten bewachten scharf alle Thore und Ausgänge. Niemand durfte passieren, ohne einen von der Kommandantur unterzeichneten Schein. Auf dem Scheine stand, daß der Inhaber unverdächtig sei, aber — nur auf vier Wochen! Die Häuler und Gähne, die Wälder und Gebirge wurden nach Flüchtlingen oder auch nur Verdächtigen und nach Waffen mit größtem Eifer durchsucht, und die Preußen rühmten sich oft, auf solchen Expeditionen manden guten Fang gemacht zu haben. Doch wurden sie auch vielfach getuschelt und überlistet. Der Schaßsinn der unglücklichen Verfolgten und derer, die sie unterstützten, war noch größer, als die List der Dränger. Besonders die Frauen thaten sich bei solchen Gelegenheiten hervor. Gar mancher Demokrat verdankte ihnen sein Leben und seine Freiheit. Namentlich von den Verwundeten, welche in den Lazareten oder Spitalern lagen, und die vor ihrer Festung nicht ins Gefängnis getworfen werden konnten, wurden von den Frauen viele gerettet. Dies war besonders in Heidel-

berg der Fall. Die Frauen und Mädchen erboten sich nämlich zur Pflege der Kranken, was mit Dank von den Ärzten angenommen wurde. Man rühmte ein Berwunderter so weit hervorgehoben war, daß sie glaubten, er vermöge die erforderliche Anstrengung zu überstehen, so wurde er einen oder zwei Tage vor seiner Abführung ins Gefängnis von den Wärterinnen fortgeschafft. Endlich merkten das die Preußen, und sofort wurde der Zutritt und die Hilfe der Frauen in den Spitalern verboten. Dadurch waren die Fluchtversuche sehr erschwert. Deshalb konnte auch z. B. Wörling nicht mehr gerettet werden.

Die Leibjungen auf die Republikaner wurden mit der größten Erbitterung ausgeführt. Die preussischen Soldaten, namentlich die meisten Offiziere, hielten sie für gräulichste. Auf dem Dampfbad, auf welchem in Johanna Rinkel nach Mannheim zu ihrem gefangenen Gatten fuhr, befand sich auch ein preussischer Major. Nachdem er alle Führer des Aufstandes der Reihe nach als Räuber, Diebe und Schurke bezeichnet, gab er den unterseinen Namen die Versicherung, daß, falls er ins Kriegsgericht komme, auch kein einziger lebend entweichen solle. Er war zuletzt heifer vor Eifer geworden, und nun wiederholte er mit dem eigentümlichen, roip in den Rechten, der vom Ueberdri n in freier Luft herrührt, mehrmals: „Sterben müssen sie! Sterben müssen sie alle! Pulver und Blei ist zu gut für die Schurke! Hängen müssen sie! Männer und Weiber, paarweise nebeneinander sollen sie hängen!“ Entsetzt riefen die Rabenerinnen wie aus einem Munde: „Was, auch die Damen?“ „Ja, auch die Damen,“ wiederholte der Major, „auch sie sollen hängen, neben ihren Männern!“ Der lange Adjutant des Majors gab laut und nachdrücklich seinen Beifall zu diesen Versicherungen zu ertönen.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß nach den Grundbüßen dieses Majors die meisten Soldaten verfahren. Die aufgegriffenen Flüchtlinge wurden in der Regel, nach den eigenen von den verschiedensten Seiten bei äulgen Auslösen preussischer Soldaten, nicht gefangen genommen, sondern niedergemacht. Noch manche Wochen nach der Unterdrückung der Revolution wollte man in der Nähe der Dör für des Nachts Schreie und Rufe gehört haben, wie von Unglücklichen, die in der höchsten Bedrängnis um Hilfe jammeten. In Schweringen wurde ein Bismommissar der revolutionären Regierung, ein Rotar, von preussischen Mannen mit den Armen zwischen zwei Pferde gebunden, und diese sodann von den darauf stehenden Mannen in scharfen Trab geföhrt. Der unglückliche Mann mußte mitlaufen, und da die Pferde nach einiger Zeit oberschlich in entgegengesetzter Richtung gelenkt wurden, rissen sie ihm die Arme aus den Gelenken, so daß er nach einiger Zeit unter

den fürchterlichsten Qualen sterben mußte. G. Pflüger in seinen „Erdhüllungen des gerühmten Prozeses und seiner Geschichte, die Tötung des Generals v. Auerzwald und Fürsten Lidrowski betretend“ erzählt (Bd. 1, S. 184 f.): „Als General v. Pulter bei dem badijchen Aufstande sein Hauptquartier noch in Zwingenberg an der Bergstraße hatte, geschah es, daß von darmstädtischen Soldaten eine ganze Reihe von unglücklichen 18—20 Freischärler gefangen eingeföhrt wurde. Nachdem sie eine Zeitlang gebunden eingesperrt waren, wurden sie auf einigen Wagen nach Darmstadt transportiert, und zwar auf Befehl des Generals v. Pulter, der, weil er keine Soldaten entbehren konnte, den Stadtrat veranlaßte, daß eine bürgerliche Eskorte von der Schutzmannschaft mitgegeben wurde. Dazu nahm man denn natürlich keine Demokraten, sondern lauter solche Bürger, welche auf die preussischen Soldaten warteten wie auf ihren Messias. Als sie in die Gegend von Biedensbach kamen, mußten sie zwischen einem Regiment bauer preussischer Husaren durch, welche abgehessen in den Schaufgräben ruhten. Kaum angekommen, erhoben sich die Guteren und fragten, was das für Leute sein. Den Gefangenen waren sämtlich die Arme kreuzweise geschloffen. Die Eskorte, im Gefühle ihres hohen Auftrages aus den Händen des Generals v. Pulter, antwortete mit einem gewissen Stolge: „Das sind gefangene Freischärler, die wir nach Darmstadt bringen sollen!“ Sofort saßen die Husaren blank und hielten scharf auf die ganze Wagengefellschaft ein, jedoch die Straiche nicht nur auf die Freischärler, sondern auch auf die Eskorte herabregreten. Das Resultat dieser blutigen Komödie war, daß in hrene Schußwäcker schwer verwundet in Darmstadt liegen blieben, von den Gefangenen einer tot gebüben ist. Alle aber lagen mehr oder weniger schrecklich zugerichtet da nieder.“

Daß die Gefangenen nicht besonders menschlich behandelt wurden, kann man sich hiernach wohl denken. Die in den Kasmatten Rastatts eingesperrten Freischärler hatte man in den ersten Tagen ohne Nahrung gelassen und selbst den Verwundeten gewöhrt, den Thigen Speise zu bringen. Ein Mädchen, deren Bruder sich in einer dieser Kasmatten befand, hatte gesehen, wie die Unglücklichen in ihren Ketten sich endlich fast um ein hinweggeworfenes Brodchen Brot rausteten. Rinkel wurde erst nach 6 Wochen aus einer dunklen und nassen Kasmatte in ein luftiges helles Zimmer versöhrt, wo es ihm auch wieder vergöhnt war, auf einem Stuhl an einem Tische zu sitzen und in Ventildern zu schlafen. Nur durch besondere Gnade seiner Anführer eroberte er sich ein eigenes, irdenes Schüsselchen nebst Löffel, und hatte so die Genugthuung, reinlich aus selbstgepaltem Geschirre zu essen, während man bisher in Rastatt den Republikaner ihren Grundbü

Geschlossen

bleibt mein Geschäftslokal am Montag den 9. d. Mts. wegen Vorbereitung zu dem

vollständigen Ausverkauf meines Geschäfts,

welches ich

am 1. April d. J. spätestens auflöse.

Anderweitige Unternehmungen veranlassen mich zu diesem schnellen Entschluß und bin ich genötigt, auch die teils schon eingegangenen und noch zu erwartenden (weil ich die bestellten Waren abnehmen muß)

Neuheiten der bevorstehenden Frühjahrs- und Sommersaison

zu wirklichen Einkaufspreisen auszuverkaufen, während ich die noch vorhandenen Winter- resp. Frühjahrs- und Sommer-Konfektionen von letzter Saison

zu jedem Preise abgebe.

Mein seit 10 Jahren bekanntes Renommé bürgt dafür, dass dem Publikum in diesem Falle kein Reklame-Ausverkauf geboten wird, ebenso ist es genügend bekannt, dass ich nur beste Fabrikate führe.

Der Verkauf beginnt Dienstag den 10. d. Mts. und bemerke ich hiermit ausdrücklich, daß derselbe — wenn nicht früher — am 31. März 1893 bestimmt endet, da mein Geschäftslokal alsdann von Herrn Kürschnermeister C. Jacob (jetzt Markt 18) bezogen wird.

Der Verkauf findet

nur an Wochentagen

von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. statt.

Adolph Koslowski

Damen- und Mädchen-Mäntel-Fabrik

Halle a. S., 10 Kleinschmieden 10.

aus der Sicherheit aller Menschen damit einzutreten suchte, daß man sie mittags mit nicht abgewaschenen Händen aus dem gemeinschaftlichen Trage fütterte. Der Aufenthalt in der entsetzlichen Kammer hatte ihm ein Rheuma zugeogen, das ihn erst nach Monaten verließ. In Dorraach waren 24 Gefangene in einem so kleinen Refektorium zusammengebracht, daß sie sich nicht einmal legen konnten. Wenn sie schlafen wollten, die Armen, so konnten sie sich höchstens an einander lehnen. Und in diesem Gefängnis mußte J. B. ein Knecht, der sich die Wohlthatungen von den bei seinem Wirte einquartierten Soldaten nicht hatte gefallen lassen, 6 Wochen zubringen.

Als Grundfaß wurde festgehalten, daß die politischen Verbrecher strafwürdiger, gefährlicher, nichtwürdiger wären als die gemeinen Verbrecher, als Diebe, Räuber und Mörder, und daher eine härtere Behandlung verdienen als diese. Der Besuch von Verwandten wurde den Angeklagten nur ungern und selten gestattet. Eine Zeilang nahm man es damit allerdings nicht sehr genau. Aber nachdem es bekannt geworden, daß die wachhabenden Soldaten mit den Eingekerkerten sehr Mißbilligung zeigten, als die Offiziere und Beamten, und nachdem auch einige flüchtige Gefangene waren, trat die härtere Strenge der Behandlung wieder ein. Es ging sogar das böse Gerücht, daß von den preussischen Soldaten auf die Gefangenen geschossen würde, wenn diese an den Fenstern sich sehen ließen oder auch nur ein Licht in ihren Zellen bemerkt würde. Nicht selten las man in den Zeitungen: „Es hat ein Gefangener die Schilddrüse infiziert; er wurde sofort wieder gehängt.“

Fandango!

Eine Geschichte aus der Zeit vor hundert Jahren.
Von Max Montano.

Jeanne Baubernier war über Nacht zur Gräfin geworden. Der gelamte Hof und „Monsieur la France“, der König an der Spitze, neigte sich vor ihr, und ihre Launen beherrschten das Land. Ein Fest jagte das andere in Xion und Marty; es gab bald gar nichts mehr, was hier noch nicht dahingewesen wäre.

„Was werden wir denn heute machen, meine kleine Fee?“ war die regelmäßige Frage des Königs an jedem Morgen. „Wir werden uns amüsieren, la France!“ war jedesmal die übermütige Antwort der Gräfin und sie zeigte dabei ihre glänzenden weißen Zähne.

Dann lächelte ihr Ludwig die Hand und flammelte: „Käutüch! Wir werden uns amüsieren, meine kleine Fee hat recht, wie immer!“

Aber eines Tages langweilte sich die Gräfin doch, die alten Vergnügungen waren ihr zuwider und die geschicktesten maitres de plaisir wußten nichts Neues hervorzuzaubern. Jeanne Baubernier war entrückt über sie und ließ ihren Liebbling, den kleinen Vicomte de Frabouville, zu sich kommen.

„Ich langweile mich, Henri!“ sagte die Gräfin zu demselben.

„O, ma mignonette, wie behaunere ich das!“

„Reicht Dir nichts Neues, Henri? Die Tiselp hier am Hofe scheinen ihre Einfühlungsgabe verloren zu haben und ihr Geist geht beteln!“

Der Vicomte kann einen Augenblick nach, dann winkert er sehr listig mit seinen müden, wasserblauen Augen und entgegnete:

„Ich wüßte schon etwas, ma mignonette!“

„Und warum schaffst Du denn dieses Etwas nicht her, Du Thor?“

„Weil dieses Etwas wahrscheinlich nicht wollen wird,“ entgegnete er.

Die Gräfin machte ein Gesicht, als zweifele sie an dem Verstand des Vicomte.

„Nicht wollen?“ fragte sie dabei.

„Nicht hierer wollen?“ Mon Dieu, Henri, Du bist wahrhaftig einfältig geworden.“

„Nicht ganz, meine Zeure. Soweit Du mit nicht den

Kopf verdreht hast, glaube ich sogar sehr vernünftig zu sein. Höre zu, ich will Dir von dem „Etwas“ erzählen. Du weißt, ich gehe manchmal abends auf Abenteuer aus! Bekleidet schleiche ich durch die Straßen, und wo ich eine Taube finde, in der ich süßliche Menschen vermute, da gehe ich hinein! Vor einigen Tagen nun kam ich auch in eine solche Schenke, und da sah ich dieses „Etwas“, was ich noch nicht gesehen habe. Ein Weib, ma mignonette, ein Weib, so wunderbar schön, so entzückt ob, so reizend, wie es nur eine echte Bolshin-Anbalsufsterin sein kann. Und dieses herrliche Weib klapperte mit den Rosagnellen und tanzte dazu einen fremden leidenschaftlichen Tanz — Fandango nannte sie ihn.

Die Gräfin klatschte in die Hände.

„Herrlich, herrlich!“ rief sie. „Dieses Weib muß Du beschaffen, Henri, höst Du, Du mußt! Sie soll vor mir und dem Hof tanzen.“

Der Vicomte wiegte bedächtig das Haupt.

„Das wird nicht angehen, meine Liebe; denn sie ist verheiratet und ihr Mann bewacht sie immer mit eifersüchtigen Argusaugen.“

„So soll ihm der König goldene Berge schicken, daß er kommt. Ich will etwas Neues haben? Ich will!“

Und trotz, wie ein ungezogener Kind, wußte sie ihr Haupt zurück.

„Wenn Du die Spanierin sehen wirst, meine trauere Jeanne, wußt Du wie ich entzückt sein! Du bist schön, Jeanne, ich habe es Dir tausendmal in Ohr geküßelt, aber — — — Jeanne — wie soll ich Dir jene beschreiben?“

„Du bist verheiratet, kleiner Vicomte!“

„Nur ein Name! Warum muß sie auch verheiratet sein und einen solchen eifersüchtigen Eifersüchtigen zum Manne haben!“

„Mon Dieu! Henri,“ sagte die Gräfin, „hast Du Angst vor ihm?“

„Vor ihm nicht, aber vor dem vier Zoll tangen kalten Eisen, das er mir bei jeder Annäherung unerschrocken zwischen die Rippen stoßen wird.“

Die Gräfin lachte leise, silberhell, und wiegte dabei ihr schönes Haupt.

„Ca Ca“, sagte sie dann, „wenn ich ein Mann wäre — — — Dann erjoh ich sie doch.“

„Gieb mir die Adresse der Leute, Henri, ich will zum König. Und noch heute abend sollen sie vor uns tanzen: Fran — — — Fran — — — wie heißt doch gleich das rätliche Wort?“

„Fandango!“

„Fandango also; Fandango!“

Und übermütig lachend, eilte sie hinaus.

Und es war so, wie Jeanne gesagt hatte. Am Abend dieses Tages war der Hof verarmelt — die Spanierin Kofita und Fernando sollten tanzen. Und als sie eintraten in den von tausend Lichtern erhellen Saal, da hielt Kofita ihre Hand vor die Augen, eine wunderbar weiße Hand und küßerte ängstlich:

„Fernando, weg von hier! Hier wehst es mich an wie Leichengeruch! Komm, Geliebter, komm!“

„Sei ruhig, meine wilde Taube, sei ruhig,“ entgegnete er und seine Augen loderten. „Niemand soll Dir etwas thun, so lange ich bei Dir bin. Der Lohn ist glänzend, wir können damit zurück in unsere Heimat, und dort bauen wir unsere Hütte und werden selig sein.“

„Kofitas Hände irten durch den Saal. Plötzlich fuhr sie zusammen.

„Sieh dort, Fernando, dort ist jener Fremde, der mich in der Schenke Quartier latin so bezergend anblinzelte.“

„Er thut Dir nichts, meine Taube, ich bin bei Dir.“

„Ja, Du bist bei mir!“ und leidenschaftlich drückte sie seine Hand. — — —

Der König aber und der Hof und Jeanne Dubarry waren stumm vor Staunen, als nun der Tanz begann. Wie gewöhnlich waren die Glieder des herrlichen Weibes, wie wunderbar leicht die Bewegungen, wie anmutig neigte sie das Haupt.

„Das ist etwas Neues“, küßerte die Gräfin dem König, „er ist schön, dieser Tanz. — — — Fran — — — bist mir doch la France, ich kann das abschneidliche Wort nicht aussprechen.“

„Fandango!“ half der König.

„Fandango!“ wiederholte die Gräfin. „Er ist köstlich, dieser Fandango!“ — — —

Mit glühenden, verzehrenden Blicken betrachtete indessen der Vicomte de Frabouville die entzückte Tänzerin. Mund plöglich, hingierig von Leidenschaft, wart er ihr eine Rose zu. Sie aber hob sie nicht auf, sie trat darauf, so daß die arme Rose gar getreten wurde.

Der Vicomte sah es und in seinen Augen blühte es unheimlich auf. Er trat zum Stuhl der Gräfin Dubarry und sagte leise:

„Gieb mir einen lettre de cachet (Postbefehl), auf Grund deren mich die Gräfin de Frabouville ohne weiteres in die Bastille geschickt werden, meine Zeure!“

Die Gräfin wandte ihm das Haupt zu.

„Was willst Du damit?“ fragte sie.

Er schweig, nur seine Augen lodten auf.

„O, ich verstehe, mein armer Henri!“ fuhr die Gräfin fort. „In meinem Doudoir, im Schreibisch in der Schublade rechter Hand findest Du, was Du suchst!“

Der Vicomte entfernte sich.

Und der König und der ganze Hof jubelten und klatschten den Tänzerin Beifall zu. Und diese tanzte wieder und immer wieder den wilden, leidenschaftlichen, heimlichen Tanz — Fandango.

In einer einsamen modernen Helle der Wastille sitzt ein Mann und hält einen kleinen weißen Zettel in den Händen, der ihm loeben, als der Wächter das Essen brachte, heimlich zugestekt worden war.

Der knirscht mit den Zähnen, als er liest:

„Ich bin in der Gewalt des Vicomte de Frabouville. Er und jene schöne Frau an der Seite des Königs haben Dich verhaften lassen. Ich frage: Lebe wohl und räche mich, Fernando, Geliebter meines Hergens!“

Kofita.

In ohnmächtiger Rast rüttelte der Mann an den Eisenstäben des Fensters. Aber sie wollten nicht, ob ihm auch die Hände bluten.

„Meine arme, wilde Taube!“ küßerte er, und sich knub drückte er den Kopf in die Hände.

Und lange harrete er wortlos vor sich hin, bis er erschöpft einschläft und im Traume Andalusische Berge und Kofitas zauberische Augen ihm erscheinen, so daß er selig lächelt im Schlafe.

Und die Zeit, die flüchtige Götin, eilte weiter.

Auf jenen Fandango im Schloße von Xionan ist ein anderer gefolgt, der die Welt aus den Angeln heben will, der Fernando der Revolution!

Die Zwingburg der Feudalherrschaft, die Bastille, war gestürzt, und ihren unglücklichen Opfern war die Freiheit geworden. Die Häupter des Adels fielen unterm Schlagmesser der Guillotine, und ein Tag der Vergeltung war für Viele gekommen.

Und ein Tag kam, da fuhrte man auf dem Karren ein in sich zusammengeschlossenes bleiches Weib zum Schaffot. Verwundungen folgten dem Gefährt.

Nach Dir, Jeanne Baubernier,“ hieß es.

Sie schauerte zusammen, als sie das hörte, und als sie sah, wie Frauen und Kinder um sie herumtanzen, wild, leidenschaftlich, wie — — — wie damals die schöne Spanierin im Schloße von Xionan — nur nicht so schön und nicht so groß.

Hinter ihrem Karren fuhr ein zweiter, auf dem ein Mann saß, stumm bebend.

Plötzlich fuhr er zusammen. Sein Auge war auf einen Mann im Volke gefallen, welcher ihn mit düsteren Blicken ansah.

Er schauerte vor diesem Blicke, er konnte ihn nicht ertragen, sondern wußte die Hand vor die Augen legen.

„Fandango!“ küßerte er leise. „Ich weiß, ich weiß! Sei ruhig Fernando!“

Weiter ging die Fahrt, weiter, zum Schaffot, zum Tode.

Jeanne Baubernier stand eben an der Guillotine Unter sich sah sie das wilde, stutende Leben.

Leben! Leben!

Ja, auch sie möchte gerne weiterleben — es ist ja so traumig für sie, zu sterben!

Und unwillkürlich kamen ihr die Worte auf die Lippen:

„Nun, John, habt Ihr noch sonst etwas zu bemerken?“ fragte er scharf.

„Gnädiger Herr — es ist alles Lüge. Wann sollte ich denn den Hasen gefangen und verborgen haben — tagsüber habe ich bei meinem Brodtrager gearbeitet und nach Feierabend kam ich aufs Schloß, um nach Suppenmaten und einer wollenen Decke zu fragen.“

„Aha, da soll's hinaus? Ihr kommt aufs Schloß, um Euch ein Klüß zu sichern; aber es soll Euch nichts helfen!“

„Ich schwöre zu Gott, daß ich den Hasen mitten im Wege fand; ich hielt das Tier für wertlos und nahm es mit für meine armen Kinder, denen Sie, gnädiger Herr, heute nichts geben wollten.“

„Ihr gebt also zu, daß Ihr den Hasen mitgenommen habt?“

„Ja das habe ich gethan.“

„Das genügt — ich werde sofort an den Major Ewert schreiben, der mag das Weitere veranlassen. — Hoffer, spannt den Britschenmogen an und bringt John Morrison damit zum Major. Ledgar mag Euch begleiten. Der Major wird Euch weiteren Befehl geben — und dann folgt Ihr gleich nach Guldibord, um dort den Arrestanten abzuliefern.“

Der Baron warf eine Zeile auf einen Briefbogen und wandte sich dann zu John.

„Am Samstag ist Gerichtsstag und ich rate Euch, nicht erst noch Umstände zu machen! Bekennet Euch rundweg für schuldig, dann kommt Ihr vielleicht mit 3 Monaten Gefängnis weg!“

„Gefängnis — drei Monate Gefängnis,“ ächzte John, sich schmer auf die Tischplatte küßend.

„Ihr dürft von Glück sagen, wenn Ihr mit drei Monaten davonkommt.“

(Fortsetzung folgt.)

7)

John Morrison.

Roman von Franz Barrett.

Autorisierte Uebersetzung von H. Geibel.

(Fortsetzung)

[Nachdruck verboten.]

„Daß Du an der Lüge erstickst, Lump!“ dabei drang John auf seinen Feind ein.

„Nabe!“ donnerte der Baron, mit der Faust auf den Tisch schlagend. „Betragt Euch anständig, sonst lasse ich Euch sofort einperren!“

John Morrison starrte den Schloßherrn stumm an. War es denkbar, daß dieser Mann die Nacht besetzt, ihn einsperren zu lassen, weil er sich dagegen auflegte, von dem feindselig gesinnten Ledgar wissentlich falsch beschuldigt zu werden?

Der Baron wandte sich wieder zu dem Waldbütter.

„Ihr hattet ihn also schon seit zwei Jahren im Verbauch?“ wiederholte er. „Sprecht weiter!“

„Seit er das Holz gestohlen hat, hielt ich ihn scharf im Auge, Diebe werden meistens räufällig.“

„Ganz meine Ansicht,“ nickte der Baron.

„Als ich heute nachmittags mit Hoffer durch den Wald schritt und in den Sandweg einbog, lag ein toter Hase unter einem Reifhaken am Waldbaum. Wir vermuteten gleich, daß irgend jemand die Beute unter dem Reifh verstreut habe, um dieselbe beim Dunkelwerden abzuholen und so legten wir uns auf die Lauer.“

„Weide zusammen?“

„Nein, gnädiger Herr — ich verbarg mich am Rande des Grabens und Hoffer buchte sich etwa hundert Schritte weiter oben ins Gestrüpp. Wir mochten vielleicht eine Stunde gewartet haben, als John Morrison des Weges kam. Er blieb plötzlich stehen, blickte sich nach allen Seiten und griff

dann unter den Reifhaken, wo der Hase steckte. Er zog das Tier hervor, blickte sich nochmals um und schritt dann schnell heimwärts. Jetzt verfiel ich mir verliesen unser Versteck und hielt den Reifhaken an. Er trug den Hasen noch in der Hand und so mochten wir weiter mit ihm keine Umstände.“

Johns Augen waren immer größer und fixer geworden; er wollte jetzt sprechen, aber die Zunge klebte ihm am Gaumen und nur ein pfeifender Ton entrang sich seiner schwer atmenden Brust. Der Baron dagegen sagte anerlegend:

„Ledgar, Ihr habt Eure Schuldigkeit gethan und es soll Euer Schade nicht sein. Und nun zu Euch, John Morrison — was habt Ihr dazu zu sagen?“

„Dorf ich frei sprechen?“ fragte John mit erstickter Stimme.

„Ja; doch nehmt Euch zusammen, Rosetten bulde ich nicht.“

„Ich will nur sagen, daß Ledgar ein elender Lügner ist!“ rang es sich von Johns Lippen. „Der Hase lag mitten im Wege und ich hob ihn auf und unterlegte ihn, hierbei sah ich, daß das Tier verendet war.“

„Wieso?“

„Nun, der Hase war nicht geschossen, sondern infolge der Seuche, welche so viel Kleinwild hingerastet hat, gestorben.“

„Behüte Gott, gnädiger Herr,“ grinste der Waldbütter, „John Morrison lägt. Der Hase ist mittelst einer Schlinge gefangen und erdrosselt worden — ich sah's sofort an der Art und Weise, wie der Kopf des Tieres zur Seite fiel. Die Hand, welche das Tier aus der Schlinge zog, hat ihm das Genick gebrochen.“

John Morrison starrte am ganzen Leib, als ob er das Fieber hätte. Dem Baron galt dies Jittern als Schuldbeweis.

Journalare der in nachfolgender Korrespondenz bezeichneten Art niemals existiert haben."

Aus den vier Spalten des amtlichen Blattes fallenden Artikel sind gefolgt hervor: Am 1. April des Jahres 1892 erschien der frühere württembergische Hauptmann Edmund Müller beim preussischen Generalen v. Bülow in Bern, um ihm die Mitteilung zu machen, er sei ohne sie in Italien in den Besitz von Briefkopien gelangt. Diefelben seien ihm von einem Herrn von S und So mit dem Auftrage zugeführt, er möge eine unter Verwertung dieser Quittungen zu schreibende Broschüre mit seinem, Müllers Namen, besetzen. Selbstredend sei er darauf nicht eingegangen, vielmehr wolle er seinem Vaterlande einen Dienst zu leisten, wenn er, Müller, die Quittungen in Gegenwart eines Jungen dem Frater überliefern. Einen Einblick in die vermeintlichen Quittungen gestattete Müller nicht. Die letzten beiden Altentafeln datieren vom 25. und 30. Mai. Unten 25. schrieb der Hofkammer Graf Münster in Paris an den Reichshofrat Grafen Capriati:

Eurer Excellenz dürfte nicht unbekant sein, daß die Verlagsbuchhandlung Götter Schmidt in Jülich vor kurzem das Erscheinen einer sensationellen Broschüre unter dem Titel „Die Kautschuk des Württemberg, Entwürfe, gestiftet auf hundert unverbrenten Quittungen, von einem Staatsmann" angekündigt hat.

Wie ich höre, werden jetzt Besuche gemacht, die fragliche Broschüre hier verlegen zu lassen.

Darum erbitet der Hofkammer aus dem Auswärtigen Amt folgende Antwort:

Berlin, den 30. Mai 1892.

Eurer Excellenz beziehe ich mich auf den gefälligen Bericht Nr. 127 zu erwidern, daß bei dem kaiserlichen Generalen in Bern im April v. J. der damalige Hauptmann v. E. Müller erschienen und sich dem Generalen gegenüber erklärt, die als Anlagen zu der Broschüre bestimmten über 100 Quittungen in Gemeinshaft mit dem in Hranagrade der Schrift betrauten Sohne eines Professors Dunge in Jülich zu verwerthen. Der General v. Bülow sandte demnach ohne diezeitige Ermächtigung einen Kommissar nach Jülich, welcher Müller in seiner Wohnung ein amtliches 115 Originalquittungen umfassendes Kommat und von diesen angelegten Quittungen die obere unter Verdeckung der Namensunterschrift vorgezeigt und demnach den Akt der Vernehmung des Kommat vornahm. Bei diesem angeblichen Vernehmungsgate befand sich der diesseitige Beamte zwar in dem betreffenden Zimmer anwesend, verhielt sich jedoch, wie ihm vom Generalen v. Bülow erstattet Befehl gemäß, selbst dem Akt zuzusehen. Der Hauptmann Müller teilte demnach dem Generalen v. Bülow brieflich mit, daß 115 Quittungen vorkommen seien und die Broschüre nach Verhandlung mit dem Verleger Götter Schmidt wenigstens vorläufig nicht erscheinen solle. Weitere Verhandlungen mit dem Hauptmann v. E. Müller und dem jüngeren Dunge wurden von dem Generalen auf diesseitige Befehle abgelehnt, da wie als Veranlassung haben, die Angelegenheit für einen Schwindel der schicklichsten Art zu halten.

Der Reichshofrat.

In Vertretung: (gez.) Reichshofrat.

Seiner Excellenz dem kaiserlichen Hofkammer Herrn Grafen v. Münster.

In der „Frankf. Ztg.“ veröffentlichte auch der Verleger Götter Schmidt in Jülich eine Erklärung. Danach ist dasjenige, was die „Vorwärts“ veröffentlichte, wörtlich der Feinerzeit von ihm angekündigt, dann aber doch nicht herausgegebenen Broschüre entnommen.

Bekanntlich — so heißt es in der Erklärung — verzieltete ich auf die Herausgabe, weil der Verfasser der Broschüre mir die Originalen der Quittungen nicht zeigen wollte oder konnte. Aus dieser wörtlichen Uebersetzung geht hervor, daß entweder der Verfasser jenes Manuskriptes dem „Vorwärts“ die betreffenden Seiten zum Abdruck übergeben hat oder daß die Veröffentlichung durch den „Vorwärts“ auf einem Vertrauensmißbrauche beruht.

„Vertrauensmißbrauch“ ist zwar dem „Vorwärts“ gegenüber ein bekanntes Schlagwort, der letzte Satz beweist aber, daß die Möglichkeit, daß die Quittungen echt sind, nicht ausgeschlossen ist, ja er bemerkt geradezu, daß die Quittungen echt sind, denn der „Vorwärts“ hat sich in diesem Falle gewiß ebenso vorgehen, wie bei der Veröffentlichung anderer amtlicher Schriftstücke. „Für die „Saaleztg.“ ist aber die Falschung bereits erwiesen. Sie schreibt:

„Mit diesen angeblichen „Entwürfen“ hat die sozialdemokratische Presse das lange Regier der gemissenen Fälschungen um eine ungewöhnlich tiefe Stellung gebracht.“

Der „Vorwärts“ selbst äußert sich zur Sache folgendermaßen:

Der „Reichs-Anzeiger“ widmet den angeblich verbrannten Belegen und Quittungen vom Württemberg eine ausführliche Darlegung, indem er die zwischen dem Auswärtigen Amt und den kaiserlichen Generalen in Bern und Paris über die Quittungen geführte Korrespondenz veröffentlicht.

Diese Veröffentlichung liefert den überzeugenden Beweis für die Falschheit, daß Quittungen über Forderungen aus dem Württemberg in den Händen des württembergischen Hauptmanns a. D. Müller sich befinden und daß diese Quittungen unter anderem von Müller gezeichnet und von ihm unterschrieben worden unterzeichnet sind. Wir behaupten uns vor, auf die Darlegungen des „Reichs-Anzeigers“ weiter einzugehen und lassen uns für heute daran genügen, festzustellen, daß die amtlichen Schriftstücke der unanfechtbaren Beweis für die Falschheit der von uns inhaltlich veröffentlichten Quittungen sind. Die Falschheit, daß die im Besitze des Hauptmanns Müller befindlichen Papiere mit „einer dünnen grün-weißen Schur“ versehen gehalten waren, ist interessant genug, um beläufig erwähnt zu werden.

Nach dem nehmen wir geahndet bemerkt, daß die Reichsregierung dem Hofkammer in Paris mitteilt, daß die als Veranlassung habe, die Angelegenheit für einen Schwindel der schicklichsten Art zu halten, nachdem er ihr durch den deutschen Generalen die Mitteilung zugegangen war, daß Hauptmann Müller auf die Ehre und Gewissen erklärt hat, die ihm als Originalquittungen übergebenen Belege zum Württemberg seien verbrannt.

Nun noch ein Wort zu unserer Veröffentlichung: Gleich Herrn Müller nennen auch wir selbstverständlich nicht den Namen des Mannes, der gegen uns und das Vergnügen nicht verlegen, zu gegebener Zeit weitere Mitteilungen über die Angelegenheit zu machen und die Ermittelung des Wahrengates dabei sicher nicht scheuen.

Uebrigens sind die Herren ja heut schon mit Händen zu greifen, und die Rückschlüsse, die es angeht, müßten mit unheilbarer Blindheit gefangen sein, wenn sie nicht ganz genau wüßten, welche ehrenwerte Kollegen aus der Krippe des Württemberg gewirkt worden sind. Es ist ein Zeugnis, die früher aufgehoben sind als die Württembergischen Papiere und ihr Verfasser, und die weiteren Beweise für die schamlose Korruption der Reichshofrat werden der Öffentlichkeit nicht vorenthalten bleiben.

„Umstürzer“ sitzen jetzt in dem Stadtvorordneten-Kollegium der guten lächlichen Stadt Burgun — und zwar bloß „Umstürzer“. Das nationalliberale Petit ist nämlich dort vollständig ausgefallen worden — ein gründlicher Rekrut. O diese „Umstürzer!“ jammert die nationalliberale Presse. Und warum „Umstürzer“? Weil sie den „Ordnungsbreiter“ weggesägt, der von der Bevölkerung auf's Schärfste verurteilt wird. Die Beschlüsse des bisherigen „Honoratioren-Ringens“ ein Ende gemacht, und Ordnung und Sparsamkeit eingeführt haben. Dank diesen „Umstürzern“ wird das schwer über-schaubare Burgun mit der Zeit wieder gesunde Finanzverhältnisse bekommen.

Der Wahnsinn der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist wieder einmal grell zu Tage. Die Wiener „Arbeiterzeitung“ schreibt: Die Schere fesselt der letzten Tage werden von Landwunden als Glück betrachtet, als ob der Himmel hätte Wonne regnen lassen. Wenn auch nur ein ganz kleiner Teil der Arbeiter Arbeitslohn verweigert findet, wenn auch diese alten Leute, Männer und Weiber, ohne Schutzwert mit allen durchlöchernten Fetzen auf dem Leibe in Gefahr sind, sich Entschamungsmittel und Lungenerkrankung zu holen, so schämen sie sich doch glücklich darüber, daß sie sich krank arbeiten dürfen, statt Hungers sterben zu müssen. Eine wunderbare Welt! Wenn der Himmel ein Einsehen hätte, müßte er Scherz herabfallen lassen johlenden Tag, Sommer und Winter. Dann wäre Arbeitslosigkeit für die Leute vorhanden, mit deren Arbeitskraft die Gesellschaft sich anfangen weiß. Es muß ein elementarer Zwang bestehen zu gänzlich unproduktiver Arbeit, dann bekommen die Leute zu essen. Ihre Bedürfnisse durch ihre eigene Arbeit zu befriedigen, erlaubt ihnen die Gesellschaft nicht. Nicht ihr Not wegen dürfen sie arbeiten, aber wenn der Bedarf steht, dann allerdings werden sie zugelassen zur Arbeit für andere. Der Scherzfall ist eine Kalamität für die Gesellschaft, um sie zu befeigen, werden die Arbeitlosen beschäftigt. Hunger und Elend aber mag noch so groß sein, sie werden nicht als eine öffentliche Kalamität angesehen, groß genug, um einen Grund dazu zu geben, die Hungernen zu beschäftigen. So ist der Kapitalismus hauptsächlich bei dem Wohlfühlen angelangt, daß jede Weibehinderung der Produktion, jede Verminschung von Arbeitsprodukt eine wohlthätige Erleichterung ist für diejenigen, welche die Produkte geschaffen haben.

Der Kongress der ungarischen Sozialdemokraten wurde am Sonnabend eröffnet. Auf der Tribüne ist eine rote Fahne mit der Aufschrift „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch“ angebracht. Die ungarischen Nationalparlamenten wurden entfernt, weil die Anhänger des internationalen Sozialismus deren Entferrung verlangten. Es sind 33 Provinz- und 60 hauptstädtliche Delegierte anwesend. Bei der Verhandlung über den Bericht der Parteileitung entstanden

„Es wird einstweilen nicht viel zu regieren sein, da die Regierung nur ein Organ der vom Volke gewählten Nationalvertretung sein soll und also deren Beschlässe abzuwarten hat. Die bisherigen Staatsbeamten fungieren einstweilen fort, und nur für die Ueberwachung derselben wird von unserer Seite eine Kommission niedergeletzt.“

„Die Ueberwachung meiner Behörden kommt doch wohl mir zu?“

„Gewiß, Majestät, und je ausreichender dieselbe geschieht, je mehr Arbeit wird unserer Kommission erpart bleiben.“

„Und die Eigentumsverhältnisse?“

„Weiben während des Prozesses unanändert und werden später, dafür bürgt der gesunde Sinn des Volkes, nach den Grundbesitz der Willigkeit und Gerechtigkeit geregelt. Ein revolutionäres Volk ist keine Räuberhölle. Ein Volk nimmt sich nur das Recht, einen unerhörten schreienden Ausbeutungssysteme genaue Schranken zu setzen.“

„Wollen die Herren ein Viertelstunden verzeihen, bis ich mit meinen Räten nochmals Rücksprache gepflogen?“ bemerkte der König.

„Es ist unsere Pflicht“, erwiderte Lange, der, als der Monarch sich entfernte hatte, die Stirn mit dem Tuche trocknete und zu den Fremden meinte: „Handelte es sich nicht um das Leben von Hunderttausenden, ich hätte nicht Kraft genug, an dieser Stelle auszuhalten. Aber was, glaubt Ihr, wird der Ausgang dieser Beratung sein?“

„Er wird den Frieden vorsehen, denn der kommandierende General kann nicht anders, als den Kampf verzweifelt nennen“, meinte Franz. „Verhandlungen können den Truppen nicht mehr autommen, unsere Hilfsmittel dagegen sind beinahe erschöpft.“

„Wir können die günstigen Umstände nicht genug preisen“, meinte Reichs, „die es uns ermöglicht, die Hauptstadt so zu isolieren, wie sie es gegenwärtig ist. Ein Rückzug der

truppen ist beinahe undenkbar, denn ringsum ist das Landvolk aufgestanden; alle Dörfer sind verkarabuliert, alle Wege verlegt und bedroht, der Kavallerie aber unzugänglich gemacht.“

„Das ist die Frucht unserer Proklamationen“, bemerkte Franz, „der Landmann weiß jetzt, daß ihn mit uns solidarisches Interesse verbindet.“

In diesem Augenblicke durchschritt ein ganz von Staub bedeckter Adjutant das Zimmer und verschwand durch die Thüre, durch welche sich der König mit seinen Räten zurückgezogen hatte.

„Das ist nicht aus, als bräute er dem Könige erste-liche Rücksicht“, meinte Reichs.

Lange wurde in demselben Augenblicke durch einen Adjutanten oder Ordonnanzoffizier des Königs herangerufen. Als er zurückkehrte, strahlten seine Augen Sie:

„Triumph!“ rief er dem erwartungsbeholden Bundesgenossen und Fremden zu: „Die Freiheit ist für dieses Mal gerettet. Wiesener läßt uns melden, daß wir durch ihre äußeren Befestigungen mehr in unseren freien Ueberzeugungen uns brauchen befehlen zu lassen. Oben auf dem Zaberberge ist alsbald nach Verkündigung der Wasserlinie von unseren braven Artilleristen die weiße Fahne aufgesperrt worden.“

Der kommandierende General wollte zwar sofort einige Bataillone Infanterie dem Berg hinaufschicken, aber Wiesener hat ihm sofort antworten lassen, daß bei der geringsten Bewegung der Truppen nach jener Höhe der Kampf auf der ganzen Linie beginnen würde. Der Adjutant, den wir nach dem Kabinete des Königs eilen sehen, hat offensichtlich diese Nachricht gebracht und uns damit viel unangenehme Mühe erspart.“

„Gott lebe die brave Artillerie, hoch die militärische In-surrektion!“ rief Franz mit Entzückung, und die anderen hatten Not und Mühe, ihm begeistert zu machen, daß dieser

Parlamentsnachrichten.

Die ganze Reihe von Verleumdungs-Anklagen wurde heute vor der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts I. gegen die Redakteure des „Vorwärts“, August Enders und Georg Heide verhandelt. In zwei Fällen bezog sich die den Anklagen zu Grunde liegenden Thatlagen auf dem Gebiete der Soldaten-Mißhandlungen. Unten 26 Juli v. J. brachte der „Vorwärts“ unter der Epithete „Ein neues Opfer des Militarismus“ die Mitteilung, daß ein Soldat des 7. Brandenburgischen Inf.-Reg. Nr. 52, Romens Schwager, sich am 18. Juli in Kottbus erschossen habe. Von diesem Bericht abgesehen, den der Verleumder unmittelbar vor seinem Tode an seine Mutter gerichtet hatte. Er nahm in rührender Weise von ihr Abschied und gab als Grund seines unglücklichen Schicksals an, daß er die fortgesetzten Mißhandlungen seines Unteroffiziers We-czger nicht länger ertragen könne. An diese Mitteilung knüpfte der Verleumder das kritische Bemerkung, was das Verhalten des B. in letzter Reihe angeht, und mit Beziehung auf „Soldaten-schänder“, „roter Kriegsmord“ u. s. w. verurteilt wurde. Unten 5. August sandte die Gerichtskommission der fünften Division zu Frankfurt a. O. eine Verurteilung an, welche auch die „Vorwärts“ zum Abdruck gelangte. Es heißt darin: „Der Angeklagte hat die in letzter Reihe angeführten und darüber zu 14 Tagen Mittel-arrst verurteilt worden sei. Erwiesen sei, daß Wezger den Schwager am Nachmittage des 16. Juli bei einer Schießübung dreimal mit der Hand ins Gesicht geschlagen habe. Schwager, der sonst ein braver, pflichttreuer und gewissenhafter Soldat gewesen sei, habe auch bei die fragliche Mißhandlung nur eine leichte Wunde. Da weitere diesseitige Uebersicht des Wezger nicht vorliegen, so sei wegen dieses eines Falles der Vorwurf der Brutalität und Soldaten-schänderei weder zureichend noch begründet, übrigens sei trotz des in letzter Reihe angeführten und darüber zu 14 Tagen Mittel-arrst verurteilt worden sei, das Routine Schwergelde sich mit einem Gerganzten verloben wollte. Eine Geldstrafe mit dem Wirtus und einer Anzahl dieser Routine sei in dem Nachlasse des Verstorbenen gefunden worden.“ Der „Vorwärts“ nannte diese Verurteilung eine „Verurteilung“, weil der selber nicht selbst ist, was die Verurteilung darauf zurückzuführen, daß die Routine Schwergelde sich mit einem Gerganzten verloben wollte. Eine Geldstrafe mit dem Wirtus und einer Anzahl dieser Routine sei in dem Nachlasse des Verstorbenen gefunden worden. Der „Vorwärts“ nannte diese Verurteilung eine „Verurteilung“, weil der selber nicht selbst ist, was die Verurteilung darauf zurückzuführen, daß die Routine Schwergelde sich mit einem Gerganzten verloben wollte. Eine Geldstrafe mit dem Wirtus und einer Anzahl dieser Routine sei in dem Nachlasse des Verstorbenen gefunden worden. Der „Vorwärts“ nannte diese Verurteilung eine „Verurteilung“, weil der selber nicht selbst ist, was die Verurteilung darauf zurückzuführen, daß die Routine Schwergelde sich mit einem Gerganzten verloben wollte. Eine Geldstrafe mit dem Wirtus und einer Anzahl dieser Routine sei in dem Nachlasse des Verstorbenen gefunden worden.

165) Am Weckruf der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in drei Bänden von H. Otto Walfer.

(In neuer vom Verfasser bewitteter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

„Der Sozialismus rotten Sie nur mit dem letzten Arbeiter aus, und wenn das jemals geschehen könnte, müßten die Angehörigen der privilegierten Stände Arbeiter werden, da gingen auch die sozialen Kämpfe wieder von neuem los.“

„Aber so lassen Sie doch hören. Was wollen Sie jetzt, wenn wir Ihnen das Feld räumen, für Gesetze diktieren?“ fragte der König direkt. „Republik proklamieren?“ das Eigentum konfiszieren?“

„Erfurchuligen Sie, Majestät, hier kann vom Diktieren nicht die Rede sein. Welches Recht hätten wir dazu? So bald die Waffen ruhen, werden wir unsere Diktatur niederlegen und das Volk zur Wahl eines allgemeinen Parlaments aufzufordern haben, welches die neuen Landesgesetze zu beraten haben wird. Ueber diese neuen Gesetze stimmt das gesamte Volk in Urabstimmung ab, genehmigt oder verwirft, in welchem letzteren Falle die Vorschläge der Minoritäten zur Urabstimmung gelangen. Zur Wahl aber, wie zur Ur-abstimmung sind alle Staatsbürger und folglich alle Parteien gleichmäßig berechtigt. Es ist dabei jedem Gelegenheit gegeben, für seine Ideen eine Majorität zu erringen, und es wird sich zeigen, welche Verfassungsbestimmungen und Gesetze die meisten Verehrer finden.“

„Und in der Zwischenzeit?“

„In der Zwischenzeit wird alles in seinem bisherigen Zustande zu verbleiben haben, nur daß wir die Waffen zur Hand behalten werden.“

„Und wer soll einstweilen die Regierung führen?“

„Es wird einstweilen nicht viel zu regieren sein, da die Regierung nur ein Organ der vom Volke gewählten Nationalvertretung sein soll und also deren Beschlässe abzuwarten hat. Die bisherigen Staatsbeamten fungieren einstweilen fort, und nur für die Ueberwachung derselben wird von unserer Seite eine Kommission niedergeletzt.“

„Das ist die Frucht unserer Proklamationen“, bemerkte Franz, „der Landmann weiß jetzt, daß ihn mit uns solidarisches Interesse verbindet.“

freiten zur Eingebung. Als Reaktion immer bei der Böhligkeit seiner Bewegung bedachte, fragte ihn der Zeunant, warum er sich nicht zum mindesten, und erhielt von Reaktion die Antwort, daß er Magnifizenz habe. Der Zeunant erwiderte, daß er sich früher hätte sagen müssen, da man es ihm noch nicht anerkant hätte, er sich die Eingebung selbst aufhören und freite ihn wieder in die Kompagnie, die gleich darauf den Heimes entzog. Im Quartier angefangen, daß Reaktion sich halb darauf erschossen. Die Angeklagten erklärten, daß ihnen der Sachverhalt so, wie sie ihn vorstellten, von den beiden Brüdern des Verstorbenen mitgeteilt worden sei. Die als Jengen vernommenen Geschworenen Reaktionen behaupteten, daß sie so von dem Quartiergehen ihres Bruders unterrichtet worden seien.

Im dritten Falle war der Bürgermeister Reinhardt zu Staßfurt der Straftatverdächtige. In „Sornwärs“ wurden amtliche Schriftstücke veröffentlicht, aus welchen hervorging, daß Bürgermeister Reinhardt in den meisten den Industrieellen Staßfurt und den dortigen Arbeitern angebotenen Wohlthätigkeiten zu Gunsten der erkrankten, kranken, indem er namentlich solche Arbeiter, welche sich in sozialdemokratischen Versammlungen hervorgethan, den Wohlthätigkeiten namhaft machte. Der „Sornwärs“ nannte dies Verhalten einen Mißbrauch der Amtsgewalt und schloß hieran Neuerungen, die der Staatsanwalt als schwere Verleumdungen bezeichnete.

Der letzte Fall betraf den Ersten Staatsanwalt Raizer zu Magdeburg, der in einem Vorprozeß den Angeklagten als zu bestimmenden Partei geltend gemacht hatte, von der ein Mitglied sich nicht gelassen habe, eine Schrotladung gegen das gefällige Haupt des Raizers zu senden. Der inkriminierte Artikel in „Sornwärs“ wies diese Neuerung in scharfen Ausdrücken zurück.

Staatsanwalt Raizer hielt die Verlage in allen Fällen aufrecht; er beantragte gegen Erbers, der in vier Fällen die Verantwortung übernahm, eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten Gefängnis, gegen Heit wegen eines Falles 200 Mark Geldstrafe. — Der Vertreter, Rechtsanwalt Nöck, nahm in allen Fällen für die Angeklagten den Schutz des 183 des St. G. B. in Anspruch und beantragte Freisprechung. Der Gerichtshof folgte den Ausführungen des Staatsanwalts. Das Urteil lautete gegen Erbers auf 1050 Mk., gegen Heit auf 200 Mk. Geldstrafe.

Wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch Neuerungen in einer Schmalpater-Veröffentlichung, wurde heute der Schulmeister Karl Jochs' Herr aus Eschelrottung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus Stadt und Land.

Halle a. S., 9. Januar 1893.

Die öffentliche Volksversammlung, welche heute (Montag) abends 8 Uhr im Saale der „Mortibus“ stattfand, und deren reichhaltige Tagesordnung in vergangener Woche durch mehrere Inserate im „Vollblätt“ bekannt gegeben wurde, bringen wir hiermit mit der Anregung zu recht zahlreichem Besuch unsern Lesern in Erinnerung.

Stadttheater. Das Waldtheaterstück „Die Puppen“ geht am kommenden Mittwoch mit Hr. Schneider in der Eitelrolle neu einstudiert in Szene; hierzu wird die Meisterliche Oper „Der Trompeter von Säckingen“ gegeben. Die Aufführung findet außer Abonnement statt und endet 10^{1/2} Uhr, so daß, da am Mittwoch noch sämtliche Vorstellungen um 8^{1/2} Uhr noch Eisenbahnverbindung vorhanden ist, die auswärtigen Besucher bequem Anstufung erreichen können. Obiges „Faul“ gelangt am Sonntag neu einstudiert zur Aufführung.

Im **Concordiatheater** wird am nächsten Mittwoch, also am 11. d. M., der erste große Maskenball dieses Jahres stattfinden und dürfte ein glanzvoller Verlauf besessen mit weit zu erwarten sein.

Paletotmarke. Am Sonnabendabend hatten sich in Faulmanns Restaurant, Gartengasse 10, zwei Paletotmarke eingekunden, welche die Zeit benutzten, als der Schneider Sp. Willard spielte, selbigen seinen Ueberzieher zu stellen. Die Vermutung des Wirtes, daß die Diebe sich nach dem Bahnhofe gependet hätten, bestätigte sich, und wurden sie dort dingfest gemacht und auf die Hauptbahnhöfe gebracht. Bei ihrer Zurückführung fanden sich falsche Papiere und dieries falsches

Geld vor und dürfen demnach die Vögelchen vor Gericht ein größeres Konto zu begleichen haben.

Sein Auftreten einer Wasserleitung in der Wilhelmstraße explorierte heute früh die bunte Lampe, wodurch der mit jener Arbeit beschäftigte Lehrling des Klempnermeisters W. bedeutende Brandwunden im Gesicht u. s. w. davontrug und klinische Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Wie verlaßt, soll die Sehfahrt der Augen vollständig vernichtet sein.

Ein Geradenbrand fand gestern abend in der Fießergasse 14 statt. Das Feuer wurde seitens der Bewohner bald gelöscht.

Enterbefälle in Halle vom 1. bis 7. Januar 1893. Es starben an: Scharlachdiphtherie 1, Morbus Barroli 1, acuter Bronchialkatarrh 1, tuberkulose Gehirnentzündung 2, Geschwulst 1, Altersschwäche 2, Bluthruß u. Magenanschwellung 1, Pleuritis 1, Lungenentzündung 7, Darmkatarrh 2, Stidfluß 1, chronische Hirnhautentzündung und eitrige Luftröhrenentzündung 1, Hirnhautentzündung 1, Diphtherie 2, Rippenfellentzündung 1, Schwäche 3, Empyem-Bronchitis 1, Atropie 2, Tuberkulose 4, Eiterfieber 1, Herzschwäche 2, Krämpfe 2, Lungenverwässerung 1, Sepsis 1, Lungenlähmung 1, Herzlähmung 1, Herzbeutel- und Bauchfellentzündung 1, zusammen 46 Personen. — Darunter befanden sich 7 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Dritstrende.

Kröllwitz. Die gestern nachmittag im „Kühlen Brunnen“ für Wandarbeiter und andere gewerbliche Arbeiter abgehaltene Versammlung war zahlreich besucht. Der 1. Gegenstand der Tagesordnung: Die wirtschaftliche Krise — wurde von dem Mannen Bebold eingeleitet, welcher die Entfindungen auf technischem Gebiet und die damit verbundene, von den Kapitalisten in Szene gesetzte Ueberproduktion als hauptsächlichsten Grund der Krisen anfingerte und die Anwesenden aufzuforderte, sich den Arbeiterorganisationen anzuschließen. In der sich anschließenden Diskussion wurden von den Genossen Jähmig, Emmer, Neidow und Stod die wirtschaftlichen Verhältnisse sowie das Treiben der Kapitalisten einer harten Kritik unterzogen, worauf folgende Resolution einstimmig angenommen wurde: „Die heute im „Kühlen Brunnen“ zu Kröllwitz tagende Arbeiterversammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Redner einverstanden und verpflichtet sich die Anwesenden, für die Organisationen der Gewerkschaften, sowie für die politische sozialdemokratische Parteiorganisation einzutreten, um durch die Arbeiterbewegung dem Kapital mit Kräften entgegenzutreten zu können.“ Im Beschlußenden wurde von Emmer „as Vollblätt“ empfohlen, sowie auf den sozialdemokratischen Verein für Giebichenstein, Kröllwitz und Trotha aufmerksam gemacht, mit dem Erlaßen an die Anwesenden, dieselben immer mehr neue Streiter zuzuführen. Genosse Immerhoff kam dann auf die Unregelmäßigkeiten bei der Gemeindevahl im vorigen Frühjahr zu sprechen und verlas sodann die Beschlüsse mit Begründung gegen die Wahl, welche dadurch ihre Geltung gefunden hat, daß sie beim Kreisausgang, an welchem dieselbe am 1. Mai abgehalten war, erst am 5. Mai eintraf, wogegen am 2. Mai die Frist der Beschwerdezeit abgelaufen war. Der Redner besprach dann die Gemeindevorhändlung am Orte und kritisierte das Verhalten des Gemeindevorherrn Winter in Sachen der von der Wähle zu bauenden Straßbahn, sowie beim Verkauf des der Gemeinde gehörigen Grund und Bodens an die Wähle. Auch wurden verschiedene andere Mißstände besprochen, hauptsächlich der Wassermangel und die Straßen. Hierzu wurde eine Resolution angenommen, welche den Ge-

meindervertreten überreicht werden soll und folgendes verlangt: 1. Befreiung der Wege, um den Arbeitlosen an Orte Beschäftigung zu bieten, 2. Befreiung des Wasseramts, 3. Mit der Ausarbeitung und Ueberreichung wurde ein Komitee von vier Personen betraut und wurden dieselben beauftragt, alle besprochenen Uebelstände klarzulegen, um Abhilfe zu schaffen. Nach einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden wurde die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Abstän. Unsere Stadt hat in der Person des Herrn Gehlert, bisher Bürgermeister in Wettin, ein neues Oberhaupt erhalten. Zu dem Festmahl, welches natürlich bei solchen Gelegenheiten nicht fehlen darf, waren natürlich die Mitglieder des Magistrats, der Sparkassenverwaltung und die Stadtvorordneten. In der Bürgergesellschaft ist nun darüber, daß man sich auf diesen Kreis beschränkt hat, eine gewisse Bestimmung eingetreten, die aber auch wieder verstanden wird, wie sie gekommen ist, da man sich schließlich damit trösten wird, daß Nachbar Hinz und Kunz auch draußen sitzen wird.

Estleben. In der letzten Nummer des „Vergboten“ findet sich u. a. auch eine längere Schwärzerei, die anscheinend eine Entgegnung auf frühere Ausführungen des „Vollblätt“ sein soll. Wie wenig der „Vergboten“ aber nach dieser Richtung sich selbst zutraut, ist daraus zu erkennen, daß er den Grundschlag des „Vollblätt“, nach welchem „ein gewaltiger Unterschied darin liegt, ob man vorhandene Vorrechte zu besetzen sucht oder dieselben unter dem Schein der Gleichberechtigung ebenfalls für sich beansprucht, mit seiner Silbe erwähnt, trotzdem er in erster Linie den bekannnten Antrag, den „Reichstreuen“ in Estleben die Vergütungsteuer zu sphen, vortreibt. Das Fiasco, welches dieser Antrag hatte, wird dadurch zu schönigen verucht, daß derselbe nur mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt worden sei. Da aber in jener Stadtverordneten-Sitzung 19 Stadtverordnete anwesend waren, so darf wohl mit Recht angenommen werden, daß die stehenden beiden Stimmen auf die ablehnende Seite zu rechnen sind und daß es lediglich geschäftliche Rücksichten gewesen sein mögen, wodurch es den Betreffenden unmöglich war, Farbe zu bekennen, von denen, die dafür gestimmt haben, garricht zu reden. Es ist dies ein neuer Beweis für den fortrumpfernden Einfluß, den das gewerkschaftliche Kapital ausübt und dem Herger darüber, daß die Sozialdemokratie es magt, diesem allmächtigen Moloch entgegenzutreten und daß sie dabei auch Erfolg hat, spricht der „Vergboten“ deutlich aus in dem Hinweis, „daß in den hiesigen Kreisen immer mehr und mehr die Ueberzeugung sich befestigt, daß alle irgendetwas erlaubten Mittel zu ergreifen sind, um den sozialdemokratischen Feind im Interesse der Arbeiter loszuwerden, wie im Interesse des öffentlichen Wohles entgegenzutreten.“ Wer müßte hier nicht unwillkürlich an die „geiffenen Waffen“ des 31. Mai 1891 in Estleben denken, die in Pfarrrer Zstrant in Sprunge einen so warmen Fäulprediger gefunden haben. Es ist dies die bekannnte Beweisführung derjenigen, die im Brustorte der Ueberzeugung sich als die Stützen des Staates und der Moral aufwießen, die „Auch-Arbeiter“ sein wollen, aber in der Hauptache das Arbeiten vergessen und ihre Beschäftigung im Verzug suchen. Diese „In-den-hiesigen-Kreisen“ mögen auch in dem neuerdings angebrochenen Vergarbeiterkrieg das Wert „gewissenloser Feind“ erbliden, jeder Arbeiter, der noch nächsten denken kann“ wird bairn aber nur den Ausbruch der Bewegung einer die ausß Blut gepeinigten Menschenteile finden und es deshalb als sein größtes Interesse erachten, die Verbreitung

Vollständige Geschäfts-Auflösung.

Dauer des Total-Anverkaufes bis spätestens 1. April 1893.

Verkauf nur an Wochentagen vormittags 9 Uhr bis 6 Uhr nachmittags zu erstaunlich billigen, festen Preisen.

Adolph Koslowski, Damen- und Mädchen-Mantel-Fabrik, Halle, Kleinmieden 10.

Nur überall hiesig angebrocht sei als gerade jetzt im Empfangsministerium des Königs.

Endlich erschien der König wieder. Er sah sehr niedergelassen aus, seine Krone nicht wieder.

„Meine Herren“, begann er, „ich habe mich belehren lassen, daß ein weiterer Kampf ungemein blutig und ohne sicher zu berechnenden Ausgang sein würde. Unter solchen Umständen gehe ich der Stimme der Menschlichkeit Gehör und lege die Waffen nieder, unter der Bedingung, daß bis zum Zusammentritt des auf Grundlage des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts gewählten Parlamentes die Gehege aufrecht erhalten werden und die Beamten unter unparteiischer Kontrolle der zu stellenden Kommission fort-amieren. Dem Armeekommando ist bereits der Befehl ausgegangen, die Arme zu beurlauben. Herr v. Hohenhausen wird sich als mein Generalvollmachtigter bezüglich der notwendigen Auskünfte in Verbindung setzen. Meine weiteren Entschlüsse behalte ich mir vor. Adieu, meine Herren, ich vertraue Ihrer Ehrlichkeit.“

Der König enterte sich dann mit schnellen Schritten, und Herr von Hohenhausen kündigte seinen Besuch auf dem Rathause an, worauf er sich gleichfalls mit höflichem Gruß enterte.

„So sind denn auch wir, meine Herren“, sprach Lange, „am Ende unserer Regierung angelangt. Es wird uns leidlich werden, aß dem Manne, der die Krone seiner Ahnen niederzuliegen gab.“

„Wir wird das Niederlegen der Regierung erfanntlich leicht werden“, bemerkte Frank, „da ich noch nicht einmal Brit habe, dieselbe anzutreten.“

„Sie haben noch einige Stunden Zeit dazu“, erwiderte Danke lächelnd.

„Es ist wahr, und diese werde ich benutzen, um mich ohne

Begebenheiten mit meiner Braut trauen zu lassen. Den Pfaffen will ich sehen, der mir jetzt Schwierigkeiten in den Weg zu legen sich getraute.“

„Sie werden, Herr Frank, gefälligst diese Zeit wichtigeren Geschäften widmen — wichtiger, weil dringlicher, versteht sich von selbst“, bemerkte Lange, wir begeben uns nach dem Rathause.“

„Mir auch recht“, gestand der Juristgeniesene und folgte den übrigen.

Große Aufregung herrschte inzwischen in der Stadt. Aber noch ehe die Mitglieder der revolutionären Regierung zurückgekehrt, wurden die Truppen nach den Kasernen zurückgeführt und beurlaubt. Kein Gegner zeigte sich mehr den Volkskämpfern. Wiesner begab sich nach dem Rathause.

Gegen Abend erschien die Befamntmachung von dem, was geschehen. An allen Straßenecken waren die Plakationen in Reihenreihen zu sehen, und bald erklangen die Glocken aller Kirchen, die den ganzen Tag über Sturm gelaute, zum Friedensgelaute, wodurch Wiesner allen Straßenkommandanten die Befreiung der Barrikaden und der sonstigen Hindernisse des freien Verkehrs anempfahl.

Frank schlug den Freunden zwar noch ein frugales Abendbrot vor, aber Lange, von den aufregenden Arbeiten der letzten heißen Tage erschöpft, und gependigt durch seine Wunden, brach an der Schwelle des Sitzungssaales zusammen und vermochte nur die Worte zu flüstern: „Wir ist elend zum Sterben.“

Vesorgi und erschrocken hoben ihn die Freunde auf und trugen ihn mittelst einer herbeigeholten Tragbahre nach der Friedeisenchen Fabrik, wo er der Behandlung eines Arztes und der Pflege zarterer Hände übergeben wurde.

19. Kapitel.

R a c h w e g e n .

Der Fremde, welcher wenige Tage nach den eben erzählten Ereignissen die Hauptstadt betrat, konnte nur noch wenige von den durch dieselben hinterlassenen Spuren entdecken, es sei denn, daß er an Orte kam, wo Gewehr- und Kartätschensfeuer, das Auffpringen einer Barrikade oder das Abdecken eines Daches einen nicht so schnell zu beseitigenden Schaden angerichtet hatten. Zu großen und ganzen waren die Straßen wieder glatt und frei; die Wäler hatten einige Tage zu schweigen gehabt; und nur da, wo auch der Tischler mit Hand anlegen mußte, vergrößerte sich die Feilung. Maurer freilich konnten kaum in genügender Zahl kommen, um die so plötzlich von einigen Händen mit einander in direkte Verbindung gebrachten Nachbarhäuser wieder von einander abzutrennen, und am längsten und lebhaftesten erinnerten wohl die täglichen Gespräche an ein Ereignis, welches schnell, wie es gekommen, auch wieder vorübergerauscht war, ohne eines der Schreckenspfenker zu verurteilen, mit denen die Pfandstaben der meisten ihren Kopf überhört hatten. Müdig gingen die Arbeiter wieder in den gewöhnlichen Stunden an ihre Arbeit, und die Stadt, welche durch Ueberbrechung ihrer Telegraphen- und Eisenbahnlinien zeitweilig außer Verbindung mit der großen Welt gebracht worden war, stellte dieselben vertrauensvoll wieder her.

Auch in dem geistigen Leben der Stadt zeigte sich wenig Veränderung. Die „Landeszeitung“ hat ihren alten Oberredakteur an Stelle des zurückgetretenen Dr. Weiser bekommen; die „Allgemeine Zeitung“ erscheint wieder, etwas mühslich und ziemlich zurückhaltend; sie muß erst sonderbar, um den Ton zu finden, mit welchem sie am besten die Vergangenheit mit Gegenwart und Zukunft in Harmonie setzen kann, denn die lebhafteste Abnahme ihrer Abonnementszahl erinnert sie an die Bergänglichkeit aller Herrlichkeit auf Erden. (Fort. folgt.)

